

Sind wir noch brauchbar?

So fragt Dietrich Bonhoeffer in schwerer Zeit.

Sind wir noch brauchbar?

*Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen,
wir sind mit vielen Wassern gewaschen,
wir haben die Künste der Verstellung
und der mehrdeutigen Rede gelernt,
wir sind durch Erfahrung misstrauisch
gegen die Menschen geworden
und mussten ihnen die Wahrheit
und das freie Wort oft schuldig bleiben,
wir sind durch unerträgliche Konflikte mürbe
oder vielleicht sogar zynisch geworden –
sind wir noch brauchbar?*

*Nicht Genies, nicht Zyniker, nicht Menschenverächter,
nicht raffinierte Taktiker,*

*sondern **schlichte, einfache, gerade Menschen werden wir brauchen.***

*Wird unsere innere Widerstandskraft gegen das uns Aufgezwungene stark genug
und unsere Aufrichtigkeit gegen uns selbst schonungslos genug geblieben sein,
dass wir den Weg zur Schlichtheit und Geradheit wiederfinden?*

Dietrich Bonhoeffer - Quelle: Widerstand und Ergebung, DBW Band 8, Seite 38



Ikone der Freundschaft. Christus und Menas © wikimedia

Die Frage Dietrich Bonhoeffers erinnert mich an eine nachösterliche Erzählung im Johannesevangelium. Da fragt der auferstandene Jesus seinen Jünger Petrus: »Simon, Sohn von Johannes, liebst du mich mehr, als die hier mich lieben?« Petrus antwortet: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.« Jesus sagt zu ihm: »Sorge für meine Lämmer!« Das Ganze geschieht dreimal. Dann sagt Jesus zu ihm: »Komm, folge mir!« (nachzulesen bei Johannes 21, 15-19)

Das Gespräch zwischen Jesus und Petrus spielt nach Ostern. Und damit auch nach jener rabenschwarzen Nacht in Getsemane mit Verhaftung Jesu, Flucht der Jünger, Lagerfeuer im Hof des Hohen Rats. Da war Petrus „mutig“ dabei, um dann zu sagen: „Mit diesem Jesus hab ich nichts zu tun!“ – „Den kenn ich nicht!“ – „Ich bin kein Jesusjünger!“

Gelogen. Gelogen. Gelogen. Nicht einmal, sondern dreimal. Den Freund verleugnet, verraten, verkauft. Und jetzt nach Ostern diese Frage: „Hast du mich lieb?“ Dreimal geht das Hin und Her. Eigentlich reden liebende Paare so miteinander. Wie kann Jesus so mit dem Jünger reden, der seine Schwüre gebrochen, seine Versprechen nicht eingehalten, der ihn verleugnet, im Stich gelassen hat, dem trotz feuriger Bezeugung sein eigenes Leben dann doch lieber war als sein Meister. Petrus, der „Fels“ heißt und sich doch als jämmerliches Windei erwiesen hat?

Wie hätten wir reagiert? Vom Freund verraten. Liebe und Treue in den Schmutz gezogen. Ängstlich feige weggesehen. Mit Verlaub gesagt: Da hätte es sich für uns doch ausgeturtelt! Da wäre der Schlusstrich gezogen, die Freundschaft für beendet erklärt. Welche verantwortungsvolle Kirchenleitung wollte einem wie Petrus wichtige Funktionen übertragen, der so wackelig auf dem Boden des Bekenntnisses steht?

Offensichtlich hat der auferstandene Herr andere Kriterien als wir. Ob es uns in den Kram passt oder nicht. Jesu Reaktion erinnert uns daran, dass seine Kirche aus schwachen und wankelmütigen und gescheiterten Gestalten besteht. Und - kennen wir uns anders als ängstlich, wackelig, müde, feige ... okay, manchmal

schon, aber wirklich nur manchmal. Ob wir uns wirklich kennen?

»Simon, Sohn von Johannes, liebst du mich **mehr**, als die hier mich lieben?«

Petrus antwortete: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.« (Johannes 21, 15)

Wer aus eigener Kraft mehr oder besser sein will, wird weniger! Das ist eine Lektion, die wir mit Petrus nach Ostern lernen können. Mehr als, besser als, das sind Worte, die in unsrem Leben eine wichtige Rolle spielen. Steigerungsform. Komparativ: Mehr und besser, stärker und fester, gläubiger und moralischer?

Ich stelle mir vor, dass Petrus rot geworden ist. Ertappt! Ja, das ist es wohl, was er immer gewollt hat. Sein „mehr lieben wollen als andere“ ging immer wieder mit ihm durch. Immer wieder hat er sich vor den anderen Jüngern hervorgetan. Vielleicht nicht so sehr, um die anderen in den Schatten zu stellen, sondern nach dem Motto: Genug ist nicht genug. Liebhaben ist nicht genug, lieber haben, das ist es.

Petrus, das brennende Herz, das in seiner Liebe keinen Frieden findet und nie das richtige Maß. Petrus, der sich aufs Wasser wagt und versinkt. Petrus, der das Christusbekenntnis spricht und Verführer genannt werden muss. Petrus, der mit Jesus sterben wollte und ihn dann doch verleugnete.

Dabei wohnt unsere Liebe immer unter einem Dach mit der Angst, ist bald groß und bald klein, bald kühn und bald feige, bald festlich und bald grau-alltäglich. Und manchmal begehen wir Verrat an der Liebe – oder am Glauben. »Petrus, hast du mich lieber als die anderen?«

Erstaunlich, dass Jesus Petrus nicht tadelt. Ja, er rettet die Steigerungsform, den Komparativ, indem er nicht sagt: Weide meine Schafe, sondern: Weide meine Lämmer! Die kleineren Schafe, die darf Petrus mehr lieb haben. Für die ist das Mehr-Liebhaben genau richtig.

Das ist keine sentimentale Antwort, sondern eine kritische. Denn die kleinen Lämmer, das sind ja die Schutzlosen, die Schwachen, die Bedrohten! Mir fallen da spontan die unbegleiteten Flüchtlingskinder auf Lesbos ein, aber auch pubertierende Jugendliche oder demente Ältere in den versperrten Heimen. Für die ist das Mehr-Liebhaben genau richtig. Aber ansonsten gilt: Weniger ist mehr.

Der Auferstandene setzt an die Stelle der bösen Vergangenheit eine neue Zukunft. Er gibt dem, der die Chancen vertan und die Nachfolge verbockt hat, einen neuen Auftrag! Er setzt an die Stelle der Schuld, die einen lebensunwert machen könnte, seine zärtliche Zuwendung.

Der gefallene Jünger Petrus wird zum Hirten der Gemeinde. Aber Achtung: nicht zum Oberhirten, sondern zu einem, der ab diesem Moment weiß, wie dringend wir alle von der Liebe und Vergebung Gottes leben. Jesus macht gerade die Schwachen zu Hirt*innen. Das ist das herzliche Erbarmen, das dem 2. Sonntag nach Ostern (26. April) den Namen gab: Misericordias Domini = die Barmherzigkeit des HERRN. Aus diesem herzlichen Erbarmen heraus können wir einander Schwestern und Brüder nennen!

Ihr Pfarrer *Uli Seegenschmiedt*

(Andacht für die Woche vom 20. April - 26. April 2020)